

Spitzlippennashorn

von Bernhard Grzimek

Das Spitzlippen- oder Spitzmaulnashorn (*Diceros bicornis*) wird zuweilen auch als »Schwarzes Nashorn« bezeichnet. Doch es ist ebensowenig schwarz, wie das »Weiße« oder Breitlippennashorn weiß ist. Je nach dem Boden, auf dem es lebt und in dessen Schlamm oder Staub es sich wälzt, kann seine schiefergraue Grundfarbe so bedeckt sein, daß es manchmal weiß, manchmal rötlich, aber in Lavagegenden auch durchaus schwarz aussieht.

Vom Breitlippennashorn unterscheidet sich die Art durch geringere Körpergröße, einen kürzeren, in ungezwungener Haltung weniger nach unten gerichteten Kopf, das Fehlen der Nackenwülste und vor allem die andere Ausbildung der Lippen. Die Oberlippe ist ein kräftiges, in eine Spitze auslaufendes Greifwerkzeug.

Am eindrucksvollsten sind an diesem Rhinoceros die Nasenhörner, in der Regel zwei. Das vordere Horn ist meist länger als das hintere und mißt im Durchschnitt 50–80 Zentimeter. Den Weltrekord stellte wohl die Nashornkuh »Gertie« im ostafrikanischen Amboseli-Park auf; ihr Vorderhorn war 138 Zentimeter lang. Tiere mit ungewöhnlich großem hinterem Horn wurden verschiedentlich gesehen. Möglicherweise kamen sie früher in bestimmten Gegenden besonders häufig vor.

Diese Hörner werden in ostasiatischen Apotheken, besonders in China, gepulvert als Mittel zur Anregung des Geschlechtstriebes verkauft. Deswegen werden Nashörner, die so leicht umzubringen sind, immer wieder hartnäckig gewildert. Es handelt sich dabei um reinen Aberglauben. Die medizinische Wirkung des Hornes ist neuerdings recht gründlich untersucht worden, mit völlig verneinendem Ergebnis. Natürlich bleiben die Nasenhörner aber weiter begehrt. So manche Tierart ist ja bereits durch Aberglauben ausgerottet worden.

Verbreitung und Gefährdung. Zwar wirken Spitzlippennashörner schwerfällig, sie steigen aber recht hoch im Gebirge empor; man hat sie schon auf 2700 bis 2900 Meter Höhe in den ostafrikanischen Bergen gefunden. Sie leben im dichten Busch, im lichten Wald,

auf offenen grasigen Ebenen, sogar in Halbwüstengebieten. Nur heiße und zugleich feuchte Gegenden lieben sie nicht. Deswegen sind sie niemals in den Regenurwald des Kongo-Beckens oder die Wälder Westafrikas eingedrungen. Sie waren also auch früher nicht in ganz Afrika zu finden, wohl aber schon an der Südspitze, in der Gegend von Port Elizabeth, Transvaal, ferner im südlichen Teil von Angola, von da bis an die Westküste, und dann in ganz Ostafrika, Mozambique, Tansania, Kenia, Somalia, bis nach Äthiopien hinein, von da in einem Streifen zwischen der Sahara und dem Kongo und den nigerianischen Urwäldern bis in die Gegend des Tschad-Sees und Kamerun. Aber auch innerhalb der großen Fläche des mittleren Ostafrika, die nur mit zwei Fingern nach Westafrika faßt, kamen die Spitzlippennashörner in vielen Gegenden nicht vor, zum Beispiel entlang der



Porträt eines Spitzlippennashorns, das auch als »Schwarzes Nashorn« bezeichnet wird, obwohl es ebensowenig schwarz ist, wie das Breitlippen- oder »Weiße Nashorn« weiß ist.

Küste von Kenia und Tansania oder zwischen dem Sambesi- und dem Chobe-Fluß. Seit dem Eindringen der Europäer nach Afrika sind sie in weiten Teilen ausgerottet worden, so etwa südlich des Sambesi. In den französischen Kolonien Afrikas waren sie schon um 1930 beinahe ganz verschwunden; erst dann führte man strengen Schutz ein und konnte einige erhalten. Insgesamt lebten vor 20 Jahren noch gegen 20 000 Spitzlippennashörner; inzwischen sind es nur noch wenige Tausend.



Heute können wir kaum noch fassen, wie vor allem weiße Jäger unter den Spitzlippennashörnern gewütet haben. Allein aus dem Sultanat des Forts Archambault, in der Gegend des Tschad-Sees, wurden 1927 nicht weniger als 800 Nashorn-Hörner ausgeführt. Der berufsmäßige Großwildjäger Cannon hat etwa 350 Nashörner in weniger als vier Jahren geschossen. Er und ein Großschlächter namens Tiran waren besonders in Kamerun, Obangi und im Tschad tätig. Sie gingen zeitweise von der Elfenbeinjagd auf die Nashörner über, die leichter zu töten sind als die Elefanten und deren Hörner teurer und teurer wurden. Die Eingeborenen, von diesen Leuten mit modernen Waffen versehen, beteiligten sich fleißig an der Schießerei oder betätigten sich selbständig. Der britische Großwildjäger John A. Hunter rühmte sich, neben über 1000 Elefanten mehr als 1600 Nashörner erlegt zu haben. Nur zum Teil tat er das im Auftrag der Regierung, die zum Beispiel das Wakamba-Land in Kenia zur Besiedlung frei machen wollte. Dort schoss er 1947 300 Nashörner, im folgenden Jahr weitere 500. Nachher stellte sich heraus, daß das Land für die menschliche Besiedlung kaum geeignet war. Besonders schwer zu begreifen sind die sogenannten Sportjäger, die nur aus Freude an der Sache selbst ohne wirtschaftlichen Vorteil Afrika bereisten und möglichst viele der ahnungslosen Tiere umlegten. Nashörner dringen, anders als die wanderlustigen Elefanten, in Gegenden, wo sie einmal ausgerottet worden sind, kaum wieder von allein ein. Es ist zwar nicht so schwer, sie künstlich wieder anzusiedeln, indem man sie anderswo einfängt und in Kisten bringt. In den fünfziger Jahren hat man das im Garamba-Nationalpark von Ruanda getan. Aber ihrer We-

sensart nach harren Spitzlippennashörner auch dann in ihrem Heimatgebiet aus, wenn es besiedelt und immer unruhiger wird.

Lebensweise und Verhalten. Erst in den letzten Jahren, seitdem unsere Kenntnisse nicht mehr von Großwildjägern, sondern von geduldigen Forschern und Wildwarten in Nationalparks stammen, wissen wir mehr über das Leben dieser grauen Riesen.

Wie andere Nashornarten lebt jedes Spitzlippennashorn in einem festen Heimbereich, benützt aber nicht alle Teile desselben gleichmäßig durchs ganze Jahr. In Gebieten mit gutem Angebot an Nahrung, Wasser, Schatten- und Wälzplätzen oder Suhlen dürften die einzelnen Heimbereiche nur wenige Quadratkilometer umfassen. Wo aber ganze Landstriche zwar Nahrung liefern, Oberflächenwasser aber nur weit weg zu finden ist, wird von jedem Nashorn ein großes Gebiet durchwandert. Die Heimbereiche überlappen sich weitgehend, überdecken sich aber nicht. So erklären sich die stark wechselnden Ergebnisse der Nashornzählungen im Ngorongoro-Krater, Tansania, mit seinen 260 Quadratkilometern Bodenfläche. Mein Sohn und ich zählten dort im Januar 1958 vom Flugzeug aus 19 Nashörner, Molloy im März 1959 hingegen 42. Hans Klingel, der von Juni 1963 bis Mai 1965 dort immer wieder die Nashörner beobachtete, stellte 61 verschiedene fest, von denen 34 regelmäßig die ganze Zeit oder wenigstens mehrere Monate hindurch zu sehen waren. Sie schienen mehr oder weniger Dauerbewohner des Kraterbodens zu sein. Am 18. Februar 1964 wurde die Höchstzahl von 27 verschiedenen Nashörnern an einem Tag vom Flugzeug aus gezählt (Turner und Watson), am 8. Oktober 1963 die niedrigste Zahl von 10. J. Goddard, der drei Jahre bis einschließlich 1966 als Biologe unten im Krater lebte, jedes einzelne Tier laufend fotografierte und kennenlernte, hat in dieser Zeit 109 verschiedene Nashörner im Krater gesehen. 1987 wurden dort nur noch 17 Tiere beobachtet.

Offenbar ist der größte Teil des Heimbereichs einzelner Nashörner im Krater gelegen. Andere Tiere wiederum leben mehrheitlich außerhalb des Kraters und besuchen diesen nur gelegentlich. Auch ein Verlegen des Heimbereichs kommt hin und wieder vor. Das dürfte meist mit einer besonderen Form der raumbundenen Unduldsamkeit unter gewissen Bullen zusammenhängen.

Wasser ist für Nashörner eine Lebensnotwendigkeit. Sie trinken täglich und legen oft kilometerweite Wege bis zur nächsten Wasserstelle zurück. In der Trockenzeit können sie jedoch notfalls auch zwei oder drei Tage ohne Wasser auskommen.





Spitzlippennashörner essen besonders gern Zweige, die sie mit ihrer spitzen Oberlippe wie mit einem Finger oder einer Hand fassen. Auch wenn man sie auf einer Grasfläche weiden sieht, ziehen sie in Wirklichkeit vielfach nur ganz kleine, neue, winzige Büsche daraus hervor. Fraser-Darling fand, daß ein Nashorn täglich 250 kleine Flöten-Akazien aus der Erde zog und verzehrte. Wie sehr mögen Nashörner das Bild der afrikanischen Landschaft in dieser Weise verändern! Und welche Folgen kann wohl ihre Ausrottung in manchen Gegenden haben! In Natal (Südafrika) wurden zwei Nashörner dabei beobachtet, wie sie einen ziemlich starken Mtomboti-Baum (*Spirostachys africanus*) niederbrachen. Eines der Tiere faßte den Stamm des Baumes zwischen den beiden Hörnern und übte dann Druck aus, indem es allmählich das ganze Gewicht des Körpers in einer Zirkelbewegung verlagerte. So brach der Baum und fiel um. Als er am Boden lag, begannen beide Tiere, die Spitzen der jungen Zweige abzuweiden. Spitzlippennashörner verzehren auch die sehr stacheligen Zweige der Dornenbüsche und stören sich nicht an dem klebrigen weißen Saft der Euphorbien.

Nicht nur in Zoos nehmen sie zeitweise den eigenen Kot auf, sondern auch im Freileben. Klingel beobachtete mehrere Tage hindurch eine Gruppe von vier Tieren, die immer wieder Gnu-Dung verzehrten.

Während dieser Zeit weideten mehrere hundert Gnus in dem Gebiet, wo nach einem Grasfeuer nur kurzes, sehr frisches Gras von bis zu acht Zentimeter Länge stand. Die Nashörner verzehrten frischen oder oberflächlich getrockneten Dung. Sie nahmen einen ganzen Haufen davon auf und kauten ihn, wobei sie Teile wieder verloren, das meiste aber herunterschluckten. Während dieser Tätigkeit rührten sie keinerlei Pflanzen an, sondern gingen geradewegs von einem Dunghaufen zum nächsten. Wahrscheinlich wird ein Mangel an Mineralien oder anderen Wirkstoffen auf diese Weise befriedigt.

Spitzlippennashörner graben mit ihren Hörnern an manchen Plätzen salzige Erde auf. Ebenso sollen sie ihre eigenen Kothaufen damit auseinanderwerfen. Für gewöhnlich tun sie das aber mit den Hinterfüßen. Das Nashorn verstreut mit einer gleichen Bewegung den Kot in der Umgebung.

Rudolf Schenkel, der die übrigen Nashornbeiträge dieses Bandes verfaßte, hat 1964 und 1965 in monatelangen Aufenthalten die Spitzlippennashörner im Tsavo-Nationalpark Ost, Kenia, untersucht. Im Gegensatz zu Elefanten setzen sie nicht gleichzeitig Kot und Urin ab, so stellte er fest, wohl aber misten verschiedene Nashörner, auch Bullen und Kühe, auf dieselben Haufen. Nur in seltenen Fällen wird Mist während eines kurzen Anhaltens beim Gehen mitten auf

Eine Nashornmutter hat ihr Kind zur Suhle geführt, um ihm eine erfrischende Ganzkörper-Schlamm-packung zu verpassen.

▷ Eine Spitzlippennashorn-Mutter in wachend-beschützender Haltung mit ihrem halbwüchsigen Nachwuchs. Die enge Mutter-Kind-Bindung bleibt einige Jahre lang bestehen, bis zur Geburt des nächsten Kindes.

▷▷ Zwischen den Mahlzeiten ruht sich das Nashorn immer wieder ein wenig aus. Der Madenhacker, der auf ihm herumklettert, wird gern geduldet: Nähern sich Menschen, dient er dem dösenden Riesen als zuverlässig funktionierende »Alarmanlage«.













dem Wechsel abgegeben. Bullen spritzen den Harn bekanntlich in einem scharfen Strahl nach hinten, was in zoologischen Gärten zu großen Überraschungen bei Besuchern und zu völlig durchnästen Kleidern führen kann. Manchmal bearbeiten Bullen Büsche erst mit den Hörnern, dann mit den Füßen und bespritzen sie zum Schluß mit Harn. Schenkel meint, daß die Spitzlippennashörner, die ja so gut riechen können, auf diese Weise in einer Gegend miteinander Fühlung halten wollen, auch wenn sie sich gerade nicht sehen. Sie wollen sich die Landschaft auf diese Weise vertraut machen. Aus ähnlichen Gründen setzen wohl auch die Nashornkühe hin und wieder während des Gehens stoßweise Harnspritzer auf den Weg.

Der Zoologe Herbert Gebbing hat schon 1957 im Frankfurter Zoo das Schlafen der Nashörner untersucht. Für gewöhnlich liegen die Tiere etwas seitlich auf dem Bauch, wobei die Vorderfüße eingewinkelt unter den Körper kommen, die Hinterfüße nach vorn ausgestreckt sind. Der Kopf wird nach vorn auf den Boden gelegt. Nur in seltenen Fällen legt sich das Tier vollständig auf eine Körperseite und streckt alle vier Beine seitwärts von sich.

Vielleicht schlafen die Tiere in dieser Stellung besonders tief. Die beiden Frankfurter Nashörner legten



sich schon kurze Zeit nach dem Schließen des Hauses hin, meistens gleich nach der Abendmahlzeit. Im Gegensatz zu Elefanten schliefen sie recht lange, im Durchschnitt acht bis neun Stunden jede Nacht. Dabei liegen sie fast gleich lange auf der rechten wie auf der linken Körperseite. Für gewöhnlich liegen die Tiere zwei bis drei Stunden, manchmal bis fünf

hintereinander und lassen sich durch vertraute Geräusche nicht stören. Man hört deutlich ihr Atmen, manchmal klingt es wie Schnarchen. Sie atmen acht- bis zehnmal in der Minute. Zwei- bis dreimal in der Nacht stehen sie auf, um Kot oder Harn abzusetzen. Der Urin wird von dem Männchen drei bis vier Meter weit weggespritzt.

Gerda Schütt beobachtete bei den Hannoverschen Nashörnern, daß sie in der Nacht neuneinhalb Stunden schliefen und durchschnittlich fast drei Stunden standen, wobei sie beinahe ausschließlich aßen. Stand eines der beiden auf, so wachte das andere auch bald auf. Wenn nicht, stieß es das erste so lange mit dem Kopf, bis es sich auch erhob.

Zusammenleben und Auseinandersetzungen. Nashörner findet man immer nur einzeln oder in kleinen Gruppen bis höchstens fünf Köpfe zusammen, außer an Suhplätzen. Sind es zwei, so handelt es sich meistens um eine Kuh mit ihrem mehr oder weniger erwachsenen Kind oder um einen Bullen und eine Kuh, selten um zwei Bullen. Erwachsene Tiere halten nicht hartnäckig längere Zeit oder für immer zusammen, wie das zum Beispiel bei alten Kaffernbüffelbullen üblich ist. Nashörner, die zusammenstehen, streicheln sich gelegentlich mit den Lippen oder reiben ihre Kinnunterseite an dem anderen Tier. Kühe sind niemals mit Bullen zusammen, solange ihr Kalb noch klein ist, wohl aber, wenn es halbwüchsig ist.

Wenn zwei Bullen einander begegnen, kann allerdings die bereits erwähnte »raumgebundene Unduld-samkeit« zum Vorschein kommen. Unduldsam bis angriffslustig benimmt sich dabei ein ranghoher Bulle, der sich in seinem Eigenbezirk aufhält und ihn zu verteidigen hat. Langsame Annäherung bildet meist die erste Drohung. Stellt sich der Fremde, so kann ein beidseitiger Vorstoß fast bis zur Berührung folgen. Setzt der Fremde uneingeschüchtert seinen Weg fort, leitet heftiges Scharren mit den Hinterfüßen den nächsten Abschnitt der drohenden Annäherung ein. Vor allem nach Abschluß der Begegnung, wenn also der Widersacher abgezogen oder verjagt ist, bespritzt der Inhaber des Eigenbezirks einen Busch mit Harn.

Von der Angriffslust der ranghohen »Grundstücksbesitzer« sind jedoch einzelne rangniedere Bullen ausgenommen. Die Verhältnisse sind hier also ähnlich wie bei den Breitlip-



Rechts: Begegnung zweier Bullen in der Nähe der Tränke. Schnaubend und mit gesenkten Hauptern gehen die beiden aufeinander los. Doch dann halten sie jäh an, und ein ernsthafter Kampf wird vermieden. Kurz darauf trennen sie sich, und jeder spritzt Harn. - Unten: Menschlicher Geruch wirkt auf Nashörner alarmierend. Je nach Selbstsicherheit reagieren sie nach Ortung des Feindes nicht mit Flucht, sondern mit Drohvorstöß, Angriff oder gar Verfolgung.



pennashörnern. Allerdings halten sich in wasserarmen Gegenden die ranghohen Bullen jeweils nur zeitweise in ihrem Eigenbezirk auf, der etwa einen Quadratkilometer umfaßt, und verschaffen sich sowohl Wasser als auch Nahrung in dem weit größeren Heimbereich. Unter natürlichen Bedingungen sind schwere Beschädigungen im Kampf selten. Selbst scheinbar bösgemeinte Begegnungen zwischen Nashörnern verlaufen fast immer friedlich. Steht da eine Mutter mit ihrem Kalb, und plötzlich taucht hinter einem Busch hervor ein großer Bulle auf. Alle Köpfe fahren hoch, die Kuh schnaubt, der Bulle schnaubt auch. Steil richten sich bei beiden Kolossen die kleinen Schwänze auf, wie Alarmzeichen. Der Bulle scharrt ein paarmal mit den Hinterbeinen und geht dabei etwas vor. Sie sind etwa achtzig Meter voneinander entfernt. Wieder prustet der Bulle, die Kuh tut es auch. Dann senken beide, fast gleichzeitig, die Köpfe und stürmen aufeinander los. Ich zücke die Kamera und stelle scharf ein. Sechzig Meter – fünfzig Meter. Es muß einen gewaltigen Krach geben, wenn die tonnenschweren grauen Kolosse aufeinanderprallen. Dreißig Meter, zwanzig Meter. Da, plötzlich, in sechs Meter Abstand, stoppen beide und sehen sich an, die Köpfe erhoben. Die Ohrtrompeten sind einander zugerichtet, das Weibchen bewegt sein Haupt leise hin und her. Dann wendet sich der Bulle nach einer Seite und geht auf das Wasser zu. Kurz darauf dreht sich auch die Kuh um. Eine Weile später stehen alle drei zusammen.

Der friedliche Ausgang der Begegnung läßt sich wahrscheinlich so erklären: Der Bulle glaubte wohl, einen anderen Bullen vor sich zu haben, und wollte ihn verjagen, während die Kuh ihr Kalb zu verteidigen suchte. Auf kurze Entfernung erkannte der Bulle die Kuh beziehungsweise die Mutter mit ihrem Kind und hatte keinen Grund mehr zum Angriff. Damit entfiel für die Kuh auch die Bedrohung für ihr Kalb und folglich die Notwendigkeit, es zu verteidigen.

Beziehungen zu artfremden Tieren. Spitzlippennashörner erkennen Elefanten eindeutig als überlegen an. Da die Tiere aber selten Grund zum Streit miteinander haben, wird einem das nicht so leicht klar. So kamen in Uganda ein Elefant und ein Nashorn auf einem festgetretenen Pfad gemächlich aufeinander zu, bemerkten sich aber gegenseitig erst, als sie nur noch fünfzehn Meter Abstand hatten. Der Elefant stellte seine Ohren ab und ging geradewegs auf das Rhinoceros zu,

welches anhielt und seinen Kopf hob. Dann machte der Elefant einen Angriff, und das Nashorn marschierte rückwärts, bewegte dabei seinen Kopf hin und her und prustete laut. Ein anderer kurzer Vorstoß des Elefanten schlug das Nashorn in die Flucht; es verschwand im Galopp auf dem Weg, den es gekommen war. Später weideten die beiden Tiere nicht weit voneinander, ohne sich umeinander zu kümmern.

Gesunde erwachsene Nashörner lassen sich selbst von Löwen nicht beeindrucken. J. Goddard beobachtete einmal den Angriff zweier Löwen auf ein Nashornkalb, das seiner Mutter folgte. Diese ging sofort zum Angriff über und tötete einen Löwen mit einem Hornstoß, der seinen Brustkasten durchbohrte.

Anderen Großtieren gegenüber sind die Beziehungen keineswegs so eindeutig. Der Wildwart des Murchison-Falls-Nationalparks sah zu, wie ein Nashorn eine Gruppe von zwölf Wasserböcken etwa hundert Meter weit jagte. Dann bekamen die Antilopen das über, machten eine Kurve und griffen ihrerseits den grauen Kerl an. Der schlug sich schleunigst in ein Gebüsch und ward nicht mehr gesehen. Verschiedentlich wurden Nashörner in oder am Rande einer größeren Büffelherde beobachtet. Dann kann Beunruhigung durch ein Fahrzeug oder ein tieffliegendes Flugzeug beim Nashorn Angriffsverhalten gegenüber Büffeln in der



In der größten Tageshitze stellen die Nashörner die Nahrungsaufnahme ein und halten im spärlichen Schatten kleinerer Bäume ihren Mittagsschlaf.

Nähe auslösen. Da durch solche ungewöhnlichen Vorkommnisse leicht eine allgemeine Fluchtstimmung in der Büffelherde entsteht, kann es aussehen, als verjage ein Nashorn eine ganze Büffelherde.

Gegenseitige Duldung ist aber häufiger, ja es kann fast zu einer Art Freundschaft kommen. A. Ritchie berichtet von zwei großen Nashörnern, die lange Zeit hindurch mit einer großen Büffelherde zusammen zu se-

▷ Drohgefecht zweier Bullen in der Auseinandersetzung um die Gunst einer Kuh.







hen waren. Die Nashörner schliefen regelmäßig in einer Waldlichtung, umgeben von den Büffeln, Seite an Seite mit ihnen liegend. Im Nairobi-Nationalpark sah C.A.W. Guggisberg eine Gruppe Zebras beim spielerischen Angriff auf ein einzelnes Nashorn; dieses zog schließlich ab.

In Natal wälzte sich ein weibliches Nashorn in einem Flußbett. Dabei zerrten zwei Wasserschildkröten an der zerklüfteten Hautauflage, wie man sie oft an den Rückenseiten von Nashörnern findet. Offensichtlich verursachte das dem Nashorn Schmerzen, weil es immer aufsprang, wenn eine der Schildkröten stark zerrte. Jedoch machte der Dickhäuter keine Miene, die Schildkröten anzugreifen. Bei einer anderen Gelegenheit wurde, ebenfalls in Natal, ein Spitzlippennashorn in einem Tümpel beobachtet, das sich auf die Seite legte. Sofort kamen von verschiedenen Seiten mindestens sechs Wasserschildkröten zu dem Tier und fingen an, die Zecken abzuweiden. Kuhreihher folgen zwar den ganzen Tag lang den Nashörnern und sitzen auch auf ihrem Rücken. Offensichtlich ist es ihnen aber nur darum zu tun, die Insekten zu erwischen, die von den großen Tieren aufgescheucht werden. Zecken fressen sie den Nashörnern nicht ab, wie Magenuntersuchungen bei den Reihern gezeigt haben. Sehr oft sitzen Madenhacker auf den Nashörnern, klettern auf ihrem Körper herum, machen sich an Hautwunden zu schaffen und vertilgen vermutlich auch Außenschmarotzer. Für das Nashorn ist ihre Rolle als Alarmgeber besonders wichtig!

Fortpflanzung. Ist eine Kuh brünftig, so steht ihr der Bulle gegenüber, die Tiere beschnüffeln sich gegenseitig am Mund und geben dabei oft gurgelnde Laute von sich. Fast regelmäßig greift die Kuh dann den Bullen an und stößt ihn kräftig in die Seite. Der Bulle

läßt sich das gefallen, obwohl die Stöße manchmal so heftig sind, daß er davon rülpsen muß. Kommt ein zweiter Bulle hinzu, der auch einen Tänzelschritt annimmt und um die Kuh herumläuft, dann fechten die beiden Männer trotzdem nicht miteinander; die Kuh entscheidet, wem sie ihre Gunst zuwendet. Bei diesem Liebesspiel hört man lautes Prusten, Schnaufen und eine Art Grunzen; sie quietschen auch.

Im Frankfurter Zoo haben wir die eigentliche Paarung immer wieder beobachtet. In Freiheit ist das bisher selten geschehen. Frank Poppleton beschreibt, daß der Bulle mit den Sohlen der Füße auf dem Rücken der Kuh stand und ganze 35 Minuten da verblieb. Die beiden Köpfe lagen nebeneinander, und die Tiere bewegten sich sehr langsam im Kreis herum vorwärts. Als der Bulle wieder heruntergestiegen war, wandte sich das Weibchen ihm zu, und die beiden sahen sich ein paar Minuten lang an. Mein Mitarbeiter Christoph Scherpner beobachtete im Tsavo-Park eine Paarung, die 21 bis 22 Minuten dauerte. John Goddard hat 1964 und 1965 die Paarung von Nashörnern im Ngorongoro-Krater sechsmal gesehen, sie spielte sich ähnlich ab. In einem Fall blieben Kuh und Bulle nach der Paarung vier Monate zusammen, zwei andere trennten sich kurz darauf, wurden einen Monat später wieder bei der Paarung gesehen, gingen dann aber erneut auseinander.

Seitdem Spitzlippennashörner sich in zoologischen Gärten fortgepflanzt haben, kennt man die Dauer ihrer Schwangerschaft. Sie beträgt 15 Monate oder 450 Tage. Zwillinge sind bisher noch niemals beobachtet worden. Das erste Zoo-Spitzlippennashorn kam 1941 in Chicago zur Welt, das zweite wurde im Zoo Rio de Janeiro geboren, das erste europäische 1950 im Zoo Frankfurt. Dort gingen zunächst 17 Li-



Mit einer aufgeblasenen Nashornatrasse untersuchte Bernhard Grzimek im ostafrikanischen Ngorongoro-Krater das Angriffsverhalten des Nashorns. Mit gesenktem Kopf (Kampfbereitschaft!) und erhobenem Schwanz (Fluchtbereitschaft!) ging das Tier auf den nachgemachten Artgenossen los, wagte ihn aber nicht wirklich anzugreifen. Als sich Grzimek schließlich zurückzog, blieb der Bulle stehen und »spritzharnte« gewaltig – das Zeichen des Siegers.



hen waren. Die Nashörner schliefen regelmäßig in einer Waldlichtung, umgeben von den Büffeln, Seite an Seite mit ihnen liegend. Im Nairobi-Nationalpark sah C. A. W. Guggisberg eine Gruppe Zebras beim spielerischen Angriff auf ein einzelnes Nashorn; dieses zog schließlich ab.

In Natal wälzte sich ein weibliches Nashorn in einem Flußbett. Dabei zerrten zwei Wasserschildkröten an der zerklüfteten Hautauflage, wie man sie oft an den Rückenseiten von Nashörnern findet. Offensichtlich verursachte das dem Nashorn Schmerzen, weil es immer aufsprang, wenn eine der Schildkröten stark zerrte. Jedoch machte der Dickhäuter keine Miene, die Schildkröten anzugreifen. Bei einer anderen Gelegenheit wurde, ebenfalls in Natal, ein Spitzlippennashorn in einem Tümpel beobachtet, das sich auf die Seite legte. Sofort kamen von verschiedenen Seiten mindestens sechs Wasserschildkröten zu dem Tier und fingen an, die Zecken abzuweiden. Kuhreihher folgen zwar den ganzen Tag lang den Nashörnern und sitzen auch auf ihrem Rücken. Offensichtlich ist es ihnen aber nur darum zu tun, die Insekten zu erwischen, die von den großen Tieren aufgeschreckt werden. Zecken lassen sie den Nashörnern nicht ab, wie Magenuntersuchungen bei den Reihern gezeigt haben. Sehr oft sitzen Madenhacker auf den Nashörnern, klettern auf ihrem Körper herum, machen sich an Hautwunden zu schaffen und vertilgen vermutlich auch Außenschmarotzer. Für das Nashorn ist ihre Rolle als Alarmgeber besonders wichtig!

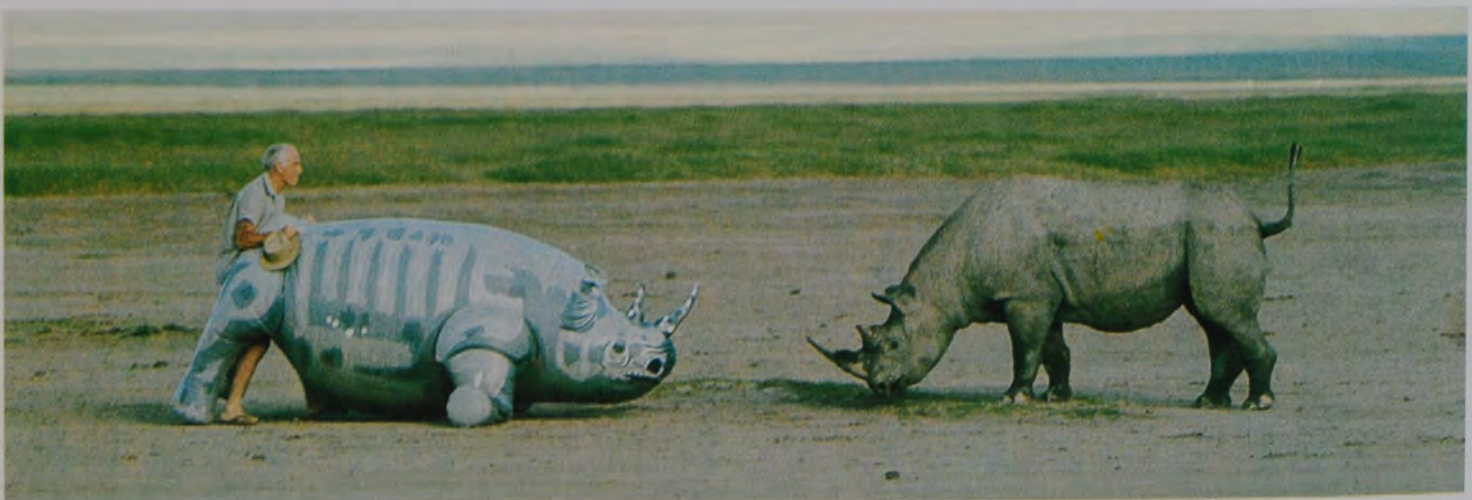
Fortpflanzung. Ist eine Kuh brünftig, so steht ihr der Bulle gegenüber, die Tiere beschnüffeln sich gegenseitig am Mund und geben dabei oft gurgelnde Laute von sich. Fast regelmäßig greift die Kuh dann den Bullen an und stößt ihn kräftig in die Seite. Der Bulle

läßt sich das gefallen, obwohl die Stöße manchmal so heftig sind, daß er davon rülpsen muß. Kommt ein zweiter Bulle hinzu, der auch einen Tänzelschritt annimmt und um die Kuh herumläuft, dann fechten die beiden Männer trotzdem nicht miteinander; die Kuh entscheidet, wem sie ihre Gunst zuwendet. Bei diesem Liebesspiel hört man lautes Prusten, Schnaufen und eine Art Gurren; sie quietschen auch.

Im Frankfurter Zoo haben wir die eigentliche Paarung immer wieder beobachtet. In Freiheit ist das bisher selten geschehen. Frank Poppleton beschreibt, daß der Bulle mit den Sohlen der Füße auf dem Rücken der Kuh stand und ganze 35 Minuten da verblieb. Die beiden Köpfe lagen nebeneinander, und die Tiere bewegten sich sehr langsam im Kreis herum vorwärts. Als der Bulle wieder heruntergestiegen war, wandte sich das Weibchen ihm zu, und die beiden sahen sich ein paar Minuten lang an. Mein Mitarbeiter Christoph Scherpner beobachtete im Tsavo-Park eine Paarung, die 21 bis 22 Minuten dauerte. John Goddard hat 1964 und 1965 die Paarung von Nashörnern im Ngorongoro-Krater sechsmal gesehen, sie spielte sich ähnlich ab. In einem Fall blieben Kuh und Bulle nach der Paarung vier Monate zusammen, zwei andere trennten sich kurz darauf, wurden einen Monat später wieder bei der Paarung gesehen, gingen dann aber erneut auseinander.

Seitdem Spitzlippennashörner sich in zoologischen Gärten fortgepflanzt haben, kennt man die Dauer ihrer Schwangerschaft. Sie beträgt 15 Monate oder 450 Tage. Zwillinge sind bisher noch niemals beobachtet worden. Das erste Zoo-Spitzlippennashorn kam 1941 in Chicago zur Welt, das zweite wurde im Zoo Rio de Janeiro geboren, das erste europäische 1950 im Zoo Frankfurt. Dort gingen zunächst 17 Li-

Mit einer aufgeblähten Nashornatrappe untersuchte Bernhard Grzimek im ostafrikanischen Ngorongoro-Krater das Angriffsverhalten des Nashorns. Mit gesenktem Kopf (Kampfbereitschaft!) und erhobenem Schwanz (Fluchtbereitschaft!) ging das Tier auf den nachgemachten Artgenossen los, wagte ihn aber nicht wirklich anzugreifen. Als sich Grzimek schließlich zurückzog, blieb der Bulle stehen und »spritzharnte« gewaltig – das Zeichen des Siegers.





ter Fruchtwasser ab. Wehen waren nur schwer festzustellen, die ersten deutlichen eineinhalb Stunden vor der Geburt. Die Kuh ließ es geschehen, daß der Tierarzt das etwa 25 Kilogramm schwere Junge herausholte. Nach wenigen Sekunden bewegten sich die Ohrmuscheln des Neugeborenen, und zwei Minuten später griff die Mutter die herumstehenden Helfer im Stall nachträglich an. Die Kuh beroch das Junge, leckte es aber nicht ab. Das Neugeborene stand nach zehn Minuten für etwa zwei Minuten auf, aber schon eine Stunde nach der Geburt ging es flott umher und blieb eine halbe Stunde auf den Beinen, bald darauf eine ganze Stunde. Nach vier Stunden fand es das Euter



und trank. Erst nach neuneinhalb Stunden legte es sich für längere Zeit, und zwar für eine Stunde, wieder hin. Bei der Geburt war das vordere Horn nur als eine etwa einen Zentimeter starke Verdickung, das hintere als weiße Fläche angelegt.

Nach der Geburt dauert es wohl mindestens acht bis zehn Monate, bis die Mutter wieder gedeckt wird. Im Amboseli-Park blieb das erste Kalb zweidreiviertel Jahre bei seiner Mutter »Gertie«, das nächste Kalb drei Jahre, das übernächst wurde nach einem Abstand von über fünf Jahren 1959 von ihr geboren. Die Mütter legen sich manchmal zum Säugen nieder wie Hauschweine. Solange die Kälber klein sind, trifft man die Mütter niemals mit Bullen zusammen, später aber wohl.

Angriffe auf Menschen. Ähnlich wie Rentiere, Hirsche und manches andere Wild nähern sich die Nashörner nicht selten Menschen oder anderen verdächtigen Gestalten, deren Wind sie nicht in die Nase bekommen, langsam neugierig immer mehr, bis sie dann schließlich weglaufen. Sehr zu ihrem Verderben ausgeschlagen ist den Spitzlippennashörnern eine andere Gewohnheit: Sie greifen eine Gestalt, deren Bedeu-

tung sie nicht näher ausmachen können, schnaubend und scheinbar wütend bis auf wenige Meter Abstand an und drehen dann kurz vorher seitwärts ab oder laufen einfach daran vorbei. Kaum jemand wird aber die Nerven haben, freiwillig abzuwarten, ob es sich nur um einen Erkundungsvorstoß der kurzsichtigen Tiere handelt oder um einen wirklich wütenden Angriff. Ein Jäger wird sie stets vorher erschießen. Die grauen Riesen greifen manchmal auch Baumstämme oder Termitenbaue ebenso an und gehen dann einfach weiter.

Trotzdem darf man sich nicht gar zu sehr auf die Harmlosigkeit von Nashörnern verlassen. Das erfuhr auch Rudolf Schenkel, der im Tsavo-Nationalpark in Kenia Nashörner und Löwen zu Fuß beobachtete und über manche Wochen im Schlafsack einfach im Freien auf der Erde schlief. Viele seiner Begegnungen mit



Spitzlippennashörnern verliefen in der Tat harmlos – aber einmal nahm ihn doch ein Bulle an, als er sich, für diesen am abendlichen Horizont als Silhouette sichtbar, in etwa 50 Meter Entfernung bewegte. Schenkel rannte brüllend auf den Bullen zu, um ihn zu verscheuchen. Da dieser aber in vollem Tempo heransprechte, mußte ihm Schenkel im Bogen seitlich ausweichen; dann rannte er auf einen kleinen Baum zu, dessen halbe Krone mit dazugehöriger Stammabzweigung abgeknickt und verdorrt am verbleibenden Baum hing. In die noch lebende Krone zu klettern, blieb ihm keine Zeit. So rannte er um den Stamm und über den abgeknickten Teilstamm, während das Nashorn um die dürre Krone herumzulaufen hatte. Bald aber änderte der Bulle seine Taktik: Während Schen-

Zu artfremden Tieren unterhalten die Spitzlippennashörner teils gute, teils gespannte Beziehungen. Die Löwin zieht es vor, dem körperlich überlegenen Nashorn in Imponier- und Drohhaltung auszuweichen (ganz links). Nashörner und Giraffen (links) hingegen kommen sich als Pflanzenkostler mit unterschiedlicher Ernährungsweise nicht ins Gehege. Die zierlichen Kuhreier schließlich sind geduldete ständige Begleiter der großen Weidetiere.



kel auf des Baumes einer Seite neben dem abgebrochenen Teilstamm verharrte, wartete der Bulle auf der andern Seite, um dann plötzlich vorzustößen. Schenkel versuchte nun, sich doch in die lebende Baumkrone hinaufzuziehen, wurde aber vom Bullen erwischt und hochgeschleudert. Er landete zunächst auf des Tieres Schulter, dann am Boden und kroch sofort unter die abgeknickte Krone. Da warf der Bulle den abgeknickten Stamm- und Kronenteil mit einem Ruck beiseite. Schenkel entschoß sich, bewegungslos zu bleiben, bloß den einen Fuß hob er auf Höhe der Nashornschnauze, um sich im schlimmsten Fall von ihr abstoßen zu können. Der Bulle stutzte zuerst, dann näherte er sich, bis seine Nase den nackten Fuß – der Schuh war abgefallen – berührte. Nun, als er nicht mehr die bewegte Gestalt wahrnahm, wirkte die menschliche Witterung auf den Bullen. Er drehte plötzlich ab und trabte mit erhobenem Schwanz davon.

Ich habe selbst mehrfach Angriffe auf Autos erlebt, die ich allerdings selber herausgefordert hatte. Meistens stoppten die Tiere kurz vor dem Wagen, ohne ihn zu berühren. In einem Falle gab es eine Beule im Blech. Bei anderer Gelegenheit hatte mich der Sohn des Wildwartes im Amboseli-Park mit dem Wagen ziemlich rasch dicht an den tief schlafenden ohrenlosen »Prixie« herangefahren, dessen Ohröffnungen ich

mir näher besehen wollte. Das Tier sprang jählings auf alle vier Beine und griff uns unmittelbar an. Dabei hieb es eine Beule in die Seitenwand des offenen Wagens, unmittelbar neben meinem Sitz.

Spitzlippennashörner als Zootiere. In zoologischen Gärten sah man in früheren Zeiten fast nur Indische Panzernashörner, wenn überhaupt welche. Inzwischen sind diese ja beinahe ausgerottet, und nur wenige von ihnen werden Zoos überlassen. Das erste afrikanische Spitzlippennashorn kam 1903 nach Deutschland, in den Berliner Zoologischen Garten, in die Schweiz das erste 1935 nach Basel. Heute sind sie die häufigsten Vertreter des Nashorngeschlechtes in Tiergärten. Die Tiere werden in Menschenobhut meistens recht zahm, auf manchen erwachsenen Kühen kann man ohne weiteres reiten. Sie lassen sich gern mit der flachen Hand über die geschlossenen Augen streicheln. Wohl aus Mangel an Beschäftigung reiben sie gern ihre Hörner gegen Zementwände und Eisengitter, so daß sie oft zu kurzen Stummeln werden. In ein Nashorngehege gehört daher ein Baumstamm aus weichem Tannenholz, an dem sie gern ihre Hörner schärfen. In Wasserbecken gehen die Tiere selten ganz hinein, im Gegensatz zu Elefanten, wohl aber nehmen sie gern Schlammsohlen an. Nur aus zoologischen Gärten können wir uns auch einen Begriff über die Lebensdauer dieser Tiere machen. Sie beträgt rund 40 Jahre.



Mutter mit fast erwachsenem Kind beim Durchstreifen der Buschsteppe.

BAND 4

GRZIMEKS ENZYKLOPÄDIE

SÄUGETIERE

KINDLER